Ritter Schorsch sticht zu

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **95 (1969)**

Heft 37

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

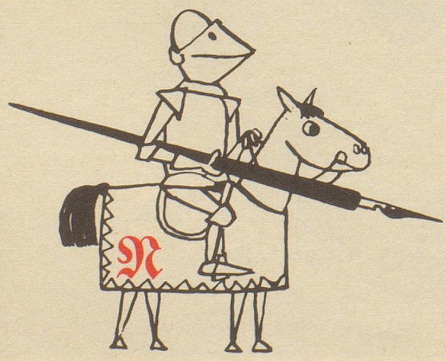
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ritter Schorsch sticht zu

Teure Heimaterde

Als Ritter Schorsch in Eid und Pflicht eines Aktivdienstsoldaten genommen wurde, war ausgiebig von der teuren Heimaterde die Rede, und gemeint waren nicht die Bodenpreise von Riehen oder Minusio; gemeint war vielmehr das eidgenössische Territorium, das wir notfalls verteidigen sollten. Liest man heute nach oder hört man gar auf Schallplatten, wie zur Zeit der Landi von 1939 und in den ersten Monaten des Aktivdienstes von Heimat und Scholle die Rede ging, so mutet das Tremolo aus versunkenen Tagen rührend und fast ein bißchen komisch an – bis man sich die Stimmung von dazumal wieder vergegenwärtigt.

Aber selbst die getreulichste geschichtliche Einfühlung ermöglicht uns nicht mehr, von teurer Heimaterde zu reden, ohne an die erwähnten Bodenpreise zu denken, zumal das Vaterland, das teure, in den Jahren seither noch um ein Mehr-, ja Vielfaches teurer und mithin für viele vollends unerschwinglich geworden ist. Bei Rudolf Rohr kann man nachlesen, daß zwischen 1940 und 1960 die Preise für unüberbaute Grundstücke in Bern um das Vierfache, in Zürich um das Siebenfache und in Basel gar um das Fünfzehnfache gestiegen seien. Als Ritter Schorsch sich in der Mitte der fünfziger Jahre sein Flecklein Tessiner Boden zusammenrackerte, zahlte er für zwei verschiedene Lagen noch 3 und 7 Franken; ähnliches Gelände kostet heute zehnmal mehr – und die Leute, die es sich leisten, müssen schon selber draufkommen, was es an den Hängen mit dem Bergdruck auf sich hat; denn kein Verkäufer bindet's ihnen an die Nase.

Die längst allzu teure, manchenorts noch immer teurer werdende und auch indirekt noch der Teuerung dienende Erde hiesiger Eidgenossenschaft haben wir natürlich schon seit geraumer Zeit zum nationalen Problem befördert, das der Lösung, «dringend, ja dringendst» bedürfe. Nur eben: Von der Etikettierung bis zur Tat läßt man unter der vielgelobten und vielmißbrauchten Staatsform der Geduld die Jährlein zerrinnen, bis es am Hosenboden brennt. Was in Dingen unserer teuren Erde jetzt geschieht! Und also sind wir zur Urne gebeten – nicht zu erschröcklich revolutionärer Tat, sondern zu einem züchtigen Schrittchen, das wenigstens das Allerallerallernötigste vorzukehren erlaubt. Wobei die Kategorie sehnsüchtig rückwärtsblickender Eidgenossen vielleicht daran erinnert werden darf, daß unsere teuren Ahnen immer dann etwas Taugliches leisteten, wenn sie taten, was ihre Zeit von ihnen verlangte. Wir unserseits haben jetzt das Jahr 1969, und es brennt. Wo, siehe oben.